

Marburger Zeitung.

Nr. 21.

Sonntag, 17. Februar 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Präsident des ungarischen Ministeriums ist nun in der Person des Grafen Julius Andrássy förmlich ernannt und hat seine Ministerliste die kaiserliche Genehmigung bereits erhalten. Das Ministerium für die Westhälfte des Reiches ist noch immer nicht gebildet und doch haben wir diesseits der Leitha bei der Theilung des Reiches grundsätzlich das gleiche Recht, wie der Theil jenseits — und doch bringen hier mindestens gleichwichtige Fragen auf baldigste Entscheidung. Glaubt Freiherr von Beust, daß er auf die Länge sämtliche Ministerien allein zu leiten vermöge? Die Besprechungen, die nach der Abgeordneten-Konferenz im Saale des Ministerpräsidenten stattgefunden haben, wie man versichert, namentlich bei der Begegnung mit den ungarischen Staatsmännern sehr heilsame Erörterungen in Fluß gebracht. Möchten die Worte zur schnellen That werden.

Das allgemeine Stimmrecht hat sich bei den Wahlen zum norddeutschen Reichstage zu Gunsten des Fortschrittes bewährt — die Großpreußen sind unterlegen. Als König Wilhelm und sein Bismarck das allgemeine Stimmrecht einzuführen beschlossen, schwebte ihnen wohl der Altmeister in Paris vor Augen. Die Absicht ist vereitelt — das deutsche Volk mit seiner allgemeinen Bildung, mit seinem ruhigen Charakter, mit seinem Rechtsbewußtsein ist eben doch ein ganz anderes, als das französische. In dem allgemeinen Stimmrecht liegt die sicherste Gewähr für eine glückliche Zukunft Deutschlands.

Der bairische Kriegsminister hat den Gejagtenwurf über die Heeresordnung dem Landtage vorgelegt. In der Rede, die er bei dieser Gelegenheit hielt, sagte er u. A.: „Wie in den übrigen Staaten haben auch in Baiern die Ereignisse des letzten Sommers eine Reorganisation des Wehrsystems notwendig gemacht. Bei dem bisherigen Wehrsystem Baierns gelangte durchschnittlich nur etwa die Hälfte der Anzahl der waffenfähigen Jünglinge zu militärischer Ausbildung. Die nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht im stehenden Heere in die Reserve übergetretene Mannschaft hatte keine Formation; die Entwöhnung vom Waffendienste

befähigte dieselbe nicht zur sofortigen Verwendung — ein Nachtheil, der bei der Raschheit, mit welcher die Kriege der Neuzeit zur Entscheidung kommen und gebracht werden müssen, doppelt schwer wiegt. Durch die Erfahmannstellung war dem wohlhabenderen Theile der Bevölkerung die Möglichkeit geboten, sich dem Heeresdienste zu entziehen; durch die Zurückstellung konnte ein großer Theil der intelligenteren Bevölkerung entweder gar nicht oder doch keinesfalls rechtzeitig zur Deckung des Bedürfnisses an Chargen verworther werden. Diese Nachtheile sind zu schwerwiegend, um — auf dem bisherigen Systeme fortbauend — eine Verbesserung der Wehrkraft des Landes anbahnen zu können, und die Erwägung, wie diesen Nachtheilen zu begegnen, führt von selbst auf die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht.“

Das neue Vereinsgesetz, mit welchem Napoleon Frankreich nächster Tage beglücken will, besteht aus drei Abschnitten. Der erste gestattet Versammlungen zur Berathung nicht politischer und nicht religiöser Gegenstände, welche sich überdies nicht auf die Erhebung und Behandlung bereits bestehender Steuern beziehen dürfen; der zweite befaßt sich mit den Wahlversammlungen für den gesetzgebenden Körper; ausdrücklich wird bemerkt, daß allein für die Kammerwahlen, die bekanntlich verfassungsmäßig nur alle sechs Jahre wiederkehren, Wahlbesprechungen veranstaltet werden dürfen, nicht aber für die Wahlen der städtischen Körperschaften, der Generalräthe u. s. w.; das dritte Kapitel endlich enthält jene weiteren Einschränkungen, welche auch diese Zugeständnisse zu einem bloßen Scheine machen. Für alle Versammlungen muß in einem von zehn Bürgern unterfertigten Gesuche drei Tage vor dem Versammlungstage die Erlaubniß der Behörde eingeholt werden.

Die Bezirksvertretung.

Marburg, 16. Februar.

Wenige Tage noch, und die Stimmberechtigten des Bezirkes Marburg werden berufen, ihr politisches Recht durch die Wahl der Bezirksvertreter auszuüben.

Ueber den Dächern,

oder der erste Erfinder des Schreibtelegraphen.

Von

Robert Weber.

Es kamen die ersten warmen Frühlingstage. Der Schnee ging von den Dächern, die Strahlen der Sonne brannten auf die braunschwarzen Ziegel und weckten eine erquickende Wärme, welche nicht bloß den Ragen, die in dieser luftigen Höhe spazierten, sondern auch den Menschen, die da oben wohnten, unendlich wohl that.

Es ist eine eigene Welt, die Welt über den Dächern. Ich sah und beobachtete sie nirgends besser als in Bern, als ich vor einigen Jahren in der Mitte dieser regelmäßig gebauten Stadt zwar nicht ganz unter dem Dache eines hohen Hauses, aber doch im dritten Stockwerk desselben wohnte, von wo aus ich einen vollständigen Ueberblick über die genannten schiefen Ziegelebenen der Sonnenseite der ganzen Hauptstraße hatte. Ich war damals Journalist und arbeitete an der Redaktion eines der größten, täglich erscheinenden Blätter der Bundesstadt Bern. In solcher Eigenschaft begegnet es einem oft, daß man gerne von dem Zeitungs-Team und den Arm- und Mühseligkeiten des Lebens, welche die Pluth der öffentlichen Presse täglich herantreibt, ein wenig über die Dächer hinweg nach einem Stück blauen Himmel sieht, um den müden Geist im Aether der Freiheit zu baden, oder einem blauen Gedanken, dem die Verschrobenheit irgend eines politischen oder sozialen Zustandes noch wie eine Krankheit anhängt, durch ein Bild aus der ewig jungen Natur mehr Licht und Farbe zu geben. So schaute ich denn öfter über die wie Schuppenschilder ineinander greifenden Dächer der genannten Straße hin. Meine Aufmerksamkeit lenkte sich zunächst auf die sonderbaren Formen der Dachstübchenfenster, Guckröhren und Kamine, welche hier, wie eine alte ägyptische Welt, als Schöpfungen der barocksten Kunststile in den Himmel aufstiegen. Da ragten zunächst, auf jedem Hause in anderer Stel-

lung, am Saume der Dächer die verschiedensten Geschlechter von Mansardgiebelfenstern empor. Die einen, armselig und schwarz, schienen aus der Zeit zu stammen, wo Saturn seine eigenen Kinder fraß; die andern, braun und von etwas romantischem Charakter, mußten Etwas aus der Zeit der Hohenstaufen zu erzählen wissen; andere, weiß und behäbig, setzten sich mit einem Vorplätzchen für Blumengeschirre und dergleichen vornehm in's Dach zurück; sie saßen da, wie reiche Bauernweiber in ihren Kirchstühlen, mit Verachtung auf die Zeichen aus älterer Zeit hinüberschauend; noch andere, welche die Form des Rechteckes mit dem Giebelchen verschmähnten, machten in ihrer schönen ovalen Rundung und massiven steinernen Einfassung den Anspruch, die fürstlichen Matronen unter diesen Dachlücken zu heißen. Und nun die sonderbare Gruppierung der Kamine mit ihren verschöckelten Leibern, ihren einfachen, doppelten, thönernen oder eisernen Kopfbedeckungen, ihren grellen Verjüngungen und bauchigen Anschwellungen, ihren gemalten Röhren, die wie rothe Kanonenläufe schlank und gerade in die Luft aufstiegen, oder wie jener Thurm zu Pisa vom Baumeister aus frischer Hand schon schief gemauert wurden, die einen in gewöhnlicher Größe aufgeführt, die andern zu riesenmäßiger Höhe emporstrebend, rauchende Thürme des Materialismus, die wie mahnend ausgereckte Finger täglich Zeugniß ablegen von der sinnlichen Natur des Menschen, von seiner Roth und seiner Plage. Und endlich zwischen all diesen wunderlichen Bauwerken die flachen Binnen zum Aufhängen der Wäsche, die hundert und hundert Guckröhren, welche dem Lichte Zutritt lassen in die Blunderkammern der Menschen, und zugleich dem Volke der Ragen Tag und Nacht auf seinen Schlichen zum Ein- und Ausgang dienen, — für wahr eine wunderbare und eigene Welt erhebt sich über den Dächern einer Stadt!

Aber nicht den Anblick dieser mehr dem Nutzen und dem Bedürfnis, als der Schönheit dienenden Gemäuer will ich schildern, nicht eine leere, melancholische Dächerstimmung festhalten, wie sie im Gemüthe entsteht, wenn der niedere Himmel regengrau über die Häusergiebel sich hinstrickt und der gedrückte Qualm der Kamine mit Mühe seitwärts sich Bahn bricht, — geht doch alle Poesie am Ende nur auf den Menschen

Die Bezirksvertretung ist das Bindeglied zwischen den Gemeinden und dem Landtage — hat über die inneren, gemeinsamen Interessen des Gaues zu berathen und zu beschließen. Anlegung und Verbesserung der Straßen, Gesundheitspflege, Armenwesen, Sicherheitspolizei, Erleichterung der Gemeinden in Bezug auf Truppeneinquartierung, Schulwesen und Vorspannsleistung, Hebung der Volksbildung, zumal durch Gründung von Schulen . . . sind die wichtigen Interessen, welche die Bezirksvertretung vor Allem wahren und fördern soll.

Die Gesetzgebung hat es versäumt, größere, durchwegs lebensfähige Gemeinden zu schaffen, und es hat dieser Fehler mächtig beigetragen, in Gemeinwesen höherer Ordnung Hilfe zu suchen. Der Wirkungskreis, welchen das Gesetz über die Bezirksvertretung dieser in Angelegenheiten der Gemeinden zugewiesen, ist weit gezogen, und haben die betreffenden Amtshandlungen nicht geringen Einfluß auf die gedeihliche Entwicklung derselben.

Diese Amtshandlungen, die früher im Bereich des Landesauschusses gelegen, sind: die Vereinigung zweier oder mehrerer Ortsgemeinden zu einer einzigen — die Ueberschuldung in Bezug auf die Erhaltung des Stammvermögens und Stammgutes der Gemeinden und ihrer Anstalten — die Genehmigung von Zuschlägen, welche 20 % der unmittelbaren (direkten) Steuern, oder 15 % der Verzehrungssteuer übersteigen — die Bewilligung zur Veräußerung, Verpfändung oder bleibenden Belastung einer zum Stammvermögen oder Stammgute der Gemeinde oder Anstalten gehörigen Sache — die Bewilligung zur Vertheilung des Gemeindevermögens und Gutes — die Vertheilung der Jahresüberschüsse unter die Gemeindeglieder — die Aufnahme eines Darlehens oder die Uebernahme einer Haftung, wenn der Betrag des Darlehens oder der Haftung mit Einrechnung der bestehenden Schulden die Jahreseinkünfte der Gemeinde und bezüglich der Gemeindeglieder übersteigt.

Zur Bewältigung dieser Aufgaben brauchen wir Männer, die mit Kenntnissen und Erfahrungen freien Sinn und festen Charakter vereinen. Die Landeshauptstadt ist von jedem Bezirksverbande ausgenommen; es tritt demnach die zweite Stadt des Landes mit ihrem Bezirke an die Stelle der ersten. Der Bezirk Marburg hat unter allen Bezirken des Landes die zahlreichste Bevölkerung — seine Interessen sind so mannigfaltig und beanspruchen eine Sorgfalt, wie die keines anderen Bezirkes. Die Vertretung dieses Bezirkes hat die Pflicht, ein Muster für die übrigen zu sein. Je höher dieses Vorbild steht, je heller es leuchtet — desto eifriger wird ihm nachgestrebt.

Von diesem Bewußtsein erfüllt, mögen die Wähler ihre Stimmen den Männern ihres Vertrauens geben. Die Rechte, welche das Gesetz den Vertretern des Bezirkes einräumt, sind nur eine Abschlagszahlung jener Forderungen, welche die Volkspartei in dieser Beziehung stellt. Vom gewissenhaften Gebrauch dieser Rechte wird es abhängen, ob wir auch würdig sind, nach dem ganzen Rechte des Volkes zu ringen — ob wir nicht unwürdig sind, dasselbe zu erreichen.

Preussische Politik.

Die österreichische Ministerkrise, die man in Berlin schon seit einiger Zeit vorausgesehen, hat, wie dem „Wanderer“ gemeldet wird, daselbst nicht verfehlt, einen gewissen Eindruck zu machen. Man weiß, daß es in Wien die Militärpartei war, welche Herrn von Beust in und den Grafen Belderedi aus dem Sattel gehoben, bzw. — man weiß auch noch mehr. Es ist dem Berliner Kabinete keineswegs unbekannt geblieben, daß Herr

von Beust in letzter Zeit an den mittel- und kleinstaatlichen Höfen, ja selbst an solchen, die bereits zum norddeutschen Bunde gehören, eine wahrhaft fieberhafte Thätigkeit entwickelt hat. Man weiß ferner, welche Minen bereits von dem österreichischen Minister des Auswärtigen in München gegraben wurden, und man ist dieserhalb sehr auf der Hut.

Herr von Bismarck hat erkannt, daß man sich anschide, ihm den Boden seiner Erfolge unter den Füßen wegzuziehen und hat sich bereits, wie man zu sagen pflegt, zusammengenommen. Zunächst ist es ihm gelungen, verschiedene kleine Höfe, denen schon ein Floß ins Ohr gesetzt war, so ziemlich wieder zu beruhigen, indem er Ehren halber den Demokraten wieder einmal ein schiefes Gesicht gezogen hat. Es sind jedoch auch Gegenminen gelegt worden, die nicht verschlen dürften, ihre Wirkung zu thun, sobald der Bänder an sie gelegt werden wird. Daß in Wien eine Partei existirt, welche in Deutschland wieder Boden gewinnen und Revanche an Preußen nehmen will, und daß diese Partei in Herrn von Beust ihr politisches Instrument gefunden, ist im Grunde genommen den geheimen Intentionen des preussischen Premiers ungemein lieb. Es ist bekanntlich immer eine schwere Sache, bis er den König zu einem energischen Entschlusse bringt. Diesmal aber wird es gar nicht so viele Mühe kosten, die Kriegslust des alten Herrn anzustacheln, als wie im vergangenen Frühling; denn der König von Preußen ist ungemein empfindlich geworden in all den Dingen, welche die preussische Hegemonie in Deutschland nur im entferntesten in Frage stellen könnten. Insofern nie ein Freund der Napoleoniden, die seinem Hause so schweres Leid angethan, bedarf es fast nur der Andeutung, daß ein österreichisch-französisches Bündniß gegen Preußen im Anzuge sei, um ihm das Blut ins Gesicht zu treiben.

Dies klar zu begreifen, muß man wissen, daß der König gleich nach dem Prager Frieden eine Art Schmerz über das Unglück empfand, das sein Waffenglück über Oesterreich gebracht. Er hätte damals allen Ernstes viel darum gegeben, wenn es ihm gelungen wäre, sogleich wieder in ein freundschaftliches Verhältniß — ja, am liebsten in ein Bündniß mit Oesterreich zu treten. Sie werden sich wohl noch erinnern, daß damals in der That von Preußen aus die Hand gereicht wurde. Freilich, Herr von Bismarck, der seine Pappenheimer besser kennt, war sich gleich damals des Mißerfolges dieser Annäherung bewußt, und seine militärischen Freunde sorgten auf dem Rückzuge aus Oesterreich dafür, daß, obwohl sie die Gesinnung ihres Königs kannten, Böhmen auf das Genaueste von Generalstabsoffizieren aufgenommen wurde. Als eine dem Könige sehr nachstehende hohe Persönlichkeit, die dessen Empfindungen vollkommen theilt, damals gegen ein Mitglied des Militärkabinetts die Aeußerung that: „wozu denn diese Aufnahme erfolge, die doch wieder unliebsames Aufsehen und Mißtrauen erregen müsse“, erhielt sie zur Antwort: das sei nur eine gewöhnliche Maßregel, die, wenn sie nicht nütze, doch gewiß auch nicht schade, um das Aufsehen aber brauche man sich nicht kümmern, denn es werde die Folge schon lehren, was man sich von einem Feinde zu versehen habe, der seine Niederlagen auf alles, nur nicht auf die wahren Ursachen schiebe.“

Der König von Preußen ging den Grafen Bismarck übrigens nur so lange an, mit Oesterreich ein besseres Verhältniß zu Stande zu bringen, als nicht in Wien jene Maßregel getroffen wurde, die in Berlin eine Stimmung erzeugte, die sich jeder Besprechung entzieht, ich meine die Niederlegung der preussischen Regiments-Inhabersittel etc. Diese an sich geringfügige Aktion hat den Grund zu einer Haupt- und Staatsaktion gelegt, die nun um so schneller ihrer Entwicklung entgegenstreitet, als

und das Menschenleben zurück und auf das Labyrinth, das in der Brust der Sterblichen wandelt! Nur auf einen Punkt, der für sich selber eine ganze Welt ist; nur den Schicksalsfaden eines einzigen der Menschen will ich unteruchen, die oben über den Dächern ein räucheriges, bald in sonnige Luft getauchtes, bald in schwarzen Dunst gehülltes Dasein verbringen, will seinem Andenken diese Blätter, seinem Herzen in der Verborgenheit eine Thräne weihen! —

Lange bevor ich mit ihm ein Wort sprach, kannte ich meinen budligen Fünziger schon von Angesicht und Statur; aber ich konnte aus seiner Person nicht klug werden. Die Sonne selber vermittelte unsere erste Bekanntschaft. Sie schien nie in mein großes Wohnzimmer; ich mußte mich mit dem Abglanz ihrer Strahlen drüben an der andern Häuserreihe begnügen. Nur des Mittags, wenn sie fast am Höchsten stand, fiel ein breiter Lichtreflex gerade in die Mitte meiner Stube und erheiterte bei der Arbeit mir für ein paar Stunden das Gemüth. Dieser Widerschein kam vom Dache des gegenüberstehenden Hauses, wo sich über allen Mansardendachern, gegen die Giebellante zu, eine Art Söller mit altherrwürdigen Doppelfenstern erhob, von deren Scheiben der Glanz der jungen Frühlingssonne zu mir herabgespiegelt wurde. Sobald ich einstmals auf dem Fußboden nur die Hälfte dieses freundlichen Scheines gewahrt wurde, und vermuthen konnte, das eine Flügelfenster des Söllers sei geöffnet, machte ich mich mit einer besondern Art von Neugierde daran, zu erforschen, wer diese gläserne Burg bewohne, die wie eine Sternwarte ob dem Häusermeer stand und mit wessen Geistes Kind ich durch die Sonne in diesen Rapport versetzt werde.

Als ich hinaufschaute, hochte droben auf dem Fenstergesimse eine räthselhafte Gestalt, deren körperliche Bildung ich erst bei einer zufälligen Wendung des Kopfes nach dem Innern des Gemaches deutlich wahrnehmen konnte. Es war ein Budliger mit einem unschönen Gesicht, dessen Farbe in's Gelbliche spielte. Der Mann, welcher nachlässig ein Buch in der Hand hielt, hatte den Mittag des Lebens längst überschritten. Sein Antlitz zeigte tiefe Furchen, die von Krankheit oder Gram herrühren mochten; es lag etwas Mumienartiges in diesen Zügen. Sein Haar war

noch schwarz, und die buschigen Augenbraunen schienen ein paar lebhaftere Augen zu beschatten, die in diesem Augenblick über die Stadt weg gegen Süden hinblickten. Offenbar betrachtete er die Schneeberge, die heute den ganzen Tag in wunderbarer Klarheit sich entschleiert hatten. Nach einiger Zeit fiel sein Blick wieder auf das Buch, bis eine Weile später die Aussicht in die Alpenwelt ihn wieder fesselte.

Von nun an beobachtete ich den Budligen öfters. Ich sah ihn häufig im Fenster liegen und brütend über die Dächer hin finnen. Wenn die Nacht einfiel, schien er auszugehen; selten nur brannte Abends in seinem lustigen Gemach ein schwaches Licht, das von dem dünnen Docht einer armseligen Dellampe herrühren mußte. Dagegen sah ich ihn, wenn der Mond schien, oder sonst in sternklarer Nacht stundenlang auf dem Gesimse sitzen und nach verschiedenen Seiten den Himmel betrachten. Der momentane helle Widerschein eines kleinen Gegenstandes, den er bei diesen Beobachtungen stets in der Hand hielt, ließ mich erkennen, daß er durch einen kleinen Tubus eifrig die Gestirne betrachtete, eine Wahrnehmung, die mich von Tag zu Tag mit größerem Interesse für den sonderbaren Mann erfüllte. Was mir indessen am Meisten auffiel, war, daß zur Zeit eines nächtlichen Gewitters, wenn der Regen in Strömen auf die dunklen Dächer prasselte, der Wind durch Rigen und Spalten pfliff, die Blitze eine Gluthkette über den Himmel hin spannten und da und dort mit furchtbarem Donnererschlag zur Erde fuhren, der Budlige gerade so ruhig in seinem Fenster saß, wie beim klaren Mondschein, als wollte er der Wuth der Natur sich selber zur Vernichtung hingeben, oder als fände sein Geist eine stolze Freude daran, dem Aufruhr der Elemente trotzig die Stirne zu bieten. Vor der ersten Vermuthung graute mir; war die zweite richtig, so mußte in diesem Sonderling etwas Außerordentliches liegen. Ein Zufall gab mir darüber bald erwünschten Aufschluß.

(Fortsetzung folgt.)

man in Berlin wissen will, daß von Wien aus demnächst öffentlich und feierlich die Wiederaufnahme einer deutschen Berufspolitik proklamiert werden würde. Woher man dies in hohen politischen Kreisen weiß? Genug, man behauptet es mit großer Entschiedenheit und freut sich aufrichtig darauf. Ein Herr, der dem Gange der Dinge, wo er vorge-schrieben zu werden pflegt, in Berlin nicht fern steht, sprach vor einigen Tagen die charakteristischen Worte: „Es wiederholt sich jetzt alles wie beim großen Krieg, unsere Feinde sind beinahe dieselben geblieben, aber wir sind auch dieselben, d. h. die Alten. Es kann kommen, daß die Welt durch einen neuen Krieg überrascht wird, bevor die Leute nur davon gehört haben werden, daß man rüstet“.

Vermischte Nachrichten.

(Eisverbrauch.) Nordamerika hat aus dem Eishandel eine förmliche Industrie gemacht, die mit Maschinen, großem Kapital und zahlreichen Arbeitskräften in solchem Maße betrieben wird, daß in Amerika das Eis billiger ist als irgendwo und in jeder Familie daher zu finden. Boston allein verbraucht mehr als 100.000 Tonnen und beschäftigt 4000 Menschen damit. Zur Ausfuhr dienen 550 Schiffe. Das Eis hat nicht bloß seine angenehme Seite, sondern auch eine sehr wichtige gesundheitliche als Heil- und Linderungsmittel in Krankheiten und Erhaltung von Getränken und Speisen, die in verdorbenem Zustande oft die schlimmsten Folgen haben. Das Eis sollte daher überall ein stehender Artikel in der Haushaltung sein; bei Messgern und Händlern mit Butter, Käse, Fischen etc. sollte auf die Anwendung desselben schon im Interesse der Käufer Bedacht genommen werden. Freilich gehört hiezu auch die Gelegenheit, sich diesen Artikel auf eine leichte und nicht zu kostspielige Weise verschaffen zu können, eine Gelegenheit, welche die Bostoner Eisindustrie auf befriedigende Weise darzubieten versteht, worauf bei uns aber noch nicht gehörig Rücksicht genommen ist.

(Schulbildung in Spanien.) Wie es im jetzigen Spanien noch immer mit der Schulbildung steht, mag daraus erhellen, daß von den 72.157 Gemeinderäthen der Monarchie gegenwärtig 12.473 nicht lesen und schreiben können; auch 422 Bürgermeister, 938 Adjunkten und 11.119 Gemeindevorsteher können weder lesen noch schreiben. Allerdings ist hierbei nicht zu übersehen, daß, wer Talent und Bildung besitzt, sich ferne hält von Aemtern und Würden.

(Verbrecher-Statistik.) Nach einer in französischen Blättern veröffentlichten Zusammenstellung gibt es einen Mörder in England auf 678.000 Einwohner, in Holland auf 163.000, in Preußen auf 100.000, in Oesterreich auf 77.000, in Spanien auf 4113, in dem Kirchenstaat auf 760 Einwohner.

(Witterung.) Die Geseze der Witterung zu ermitteln ist bis jetzt noch nicht gelungen. Dieselbe entziehen sich am meisten unter allen Naturgesetzen der Forschung der Menschen. Dove in Berlin hat nun kürzlich in der geograph. Gesellschaft in Berlin eine große Arbeit über diesen Gegenstand angekündigt, der man mit großer Spannung entgegen-sieht. Dove glaubt nach seiner Untersuchung annehmen zu müssen, daß die Abweichungen der Witterung in den einzelnen Jahrgängen bestimmten Gesezen unterworfen sind und zwar, daß sie eine gewisse Reihe von Jahren hindurch, bis 7 und 12 Jahre sich wiederholen, so daß die Sage von den 7 fetten und den 7 mageren Jahren vollkommen begründet wäre. Die Berliner Beobachtungsreihe, durch 137 Jahre fortgesetzt, ist die längste für Europa zugängliche; aus ihr ergibt sich, daß unsere Temperatur völlig unveränderlich geblieben; und zwar ist die Temperatur, wie sie sich im Mittel seit 1848 ergibt, genau dieselbe, wie das aus der ganzen Reihe sich ergebende Mittel.

(Schullehrergehalte.) Man schreibt aus Baden: Wie dringend nothwendig eine Ausbesserung der Lehrergehälter ist, mag daraus ersehen werden, daß es, wie man uns aus guter Quelle versichert, in unserem Lande noch 700 Schulstellen gibt, deren Gesamtinkommen, selbst wenn Naturalien und Güterertrag nach dem wirklichen Werth angeschlagen werden, die Summe von 350 fl. nicht erreicht. Wenn nun auch, wie zugesagt wurde, noch auf dem gegenwärtigen Landtage für diese gering besoldeten Lehrer etwas geschehen soll, so bleibt es doch im hohen Grade bedauerlich, daß eine durchgreifende Besserstellung und die endliche Erledigung der Schulfrage überhaupt, wiederum verschoben ist. Es ist natürlich, daß die Lehrer darüber sehr mißstimmte sind und ihre Berufsfreudigkeit mehr und mehr erkalte. Einen Beleg hiefür liefert das all-mälige Eingehen der freien Lehrerkonferenzen. Wir dächten, an Geld sollte es doch gerade in Baden nicht fehlen. Die badische Kammer hat zwar kein Geld für neue Hinterlader bewilligt, ist sich aber doch nicht ganz treu geblieben und hat für die Umwandlung von 14.000 Gewehren in Hinterlader die nöthigen Summen genehmigt. Man hätte dieses Geld für die armen Schullehrer verwenden sollen und ein Anfang wäre wenigstens gemacht gewesen. Auch für andere Staaten dürfte eine derartige Handlungsweise am Plage sein; wenn man sagt, es ist kein Geld vorhanden für die Lehrer, so ist dies einfach nicht wahr. Man gehe nur einfach an die Kasse der Kriegsministerien, da ist schon welches; ja, aber das Holen ist schwer, wenn nicht unmöglich. Nun gut, so muß man verhindern, daß es hineinsinkt, so ist die Arbeit des Holens gespart. Das können in Verfassungs-Staaten die Kammern.

(Wandernde Gesellen) sind seit den Eisenbahnen keine stehende Figur mehr auf den Landstraßen. Nur in Oesterreich scheinen sie sich noch vollständig erhalten zu haben; namentlich wird dieses von den in andern Ländern nicht mehr recht gedeihenden „Stromern“ heim-gesucht. Der „Gewerbebote“ in Wien klagt darüber, als über eine wahre Landplage, die für viele Gegenden eine schlimmere Heimsuchung sei als Hagelschlag. Als Versicherungsprämie gegen den rothen Hahn

zahlen die Bauern oft mehr, als sie an den Staat zu entrichten haben und häufig schuldig bleiben. Es seien viele Versuche gemacht worden, diese Landplage zu bekämpfen, allein vergeblich; die Behörden seien ohnmächtig dagegen. — Es müssen in der That sonderbare Zustände sein, daß ein ganzes Volk sich nicht gegen einige vorkommene Hand-werksburschen wehren kann. Hier wäre die Entwicklung der Selbsthilfe so recht am Plage.

Marburger Berichte.

(Armenpflege.) Die Rechnung des Armen-Institutes der Stadt-pfarre Marburg im Verwaltungsjahre 1866 besagt:

Einnahmen:

Kassarest von 1865	231 fl. 20 fr.
Zinsen von Staats-Obligationen	436 „ 9 „
Zinsen von Privaten	270 „ 11 „
Gratulations-Enthebungskarten	375 „ 91 „
Theater am Sylvestern-Abend 1865	65 „ 64 „
Theater am Weihnacht-Abend 1866	79 „ 50 „
Vizitations-Armenperzente	81 „ 32 „
Strafbeträge	212 „ 21 „
Oyfergelder	51 „ 36 „
Sonstige Gaben	12 „ — „
Russlicenz-Gebühr	82 „ 60 „
Vorschuß aus der Gemeindefasse	800 „ — „
Zusammen	2697 fl. 94 fr.

Ausgaben:

Monatliche Bethellungen für 130 bis 135 Arme und	
Waisen in Beträgen zu 4 fl. 20 fr., 4 fl., 3 fl.,	
2 fl., 1 fl. 60 fr. und 1 fl.	2548 fl. 92 fr.
Außergewöhnliche Auslagen, Stempel u. s. w.	47 „ 81 „
Bethellung der Weiser'schen Stiftung	7 „ 87 „
Zusammen	2604 fl. 60 fr.

Kassarest von 1866 93 fl. 34 fr.
Aus den noch ferner eingegangenen Zinsen der Wilhelm Schlegel- und Karl Schöber-Stiftung von 283 fl. 77 fr. wurden 54 Haus- und Orts- arme mit je 5 fl. 25 fr. theilt.

(Zur Lieferung für den Heeresbedarf.) Die Stadt-halterei hat an den Ausschuß der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft folgende Zuschrift erlassen: „Das hiesige k. k. Generalkommando hat laut Mittheilung vom 29. Jänner 1867 Z. 75 aus dem in der Marburger Zeitung 153 dtto. 23. Dezember 1866 enthaltenen Artikel „Zur Lieferung für den Heeresbedarf“ die Absicht des Marburger land-wirthschaftlichen Filial-Vereines entnommen, durch den Ausschuß die in Beantwortung des Kriegsministerial-Reskripts vom 21. September v. J. Z. 12 Nr. 6160 zum Beschlusse erhobenen Anträge zur Mitwirkung der Gesellschaft bei Verpflegungssicherstellungen dem hohen Kriegsministerium mit dem Ersuchen um die Bewilligung zur Anknüpfung diesfälliger Verhandlungen mit dem Generalkommando zur Kenntniß zu bringen. Obwohl bis nun eine hierauf Bezug nehmende Eingabe nicht an das Kriegsmini-sterium gelangt ist, so kann es nichtsdestoweniger der Armeeverwaltung nur erwünscht sein, mit den Produzenten in direkten Verkehr zu treten, daher aus dem Berichte der erwähnten Zeitung Anlaß genommen wird, initiative mit dem Centralauschusse der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Beziehung zu treten, um die angetragene Mitwirkung der landwirthschaftlichen Filial-Vereine, wenn eine solche bei den Verpflegungs-sicherstellungen im finanziellen und national-ökonomischen, dann militäri-schen Interesse wirklich thunlich, anzubahnen. Das Generalkommando ist daher bereit, zu diesem Zwecke mit dem Centralauschusse sogleich kommissionelle Besprechungen zu eröffnen und wird derselbe aufgefordert, unter Beiziehung der Vertreter der landwirthschaftlichen Filialvereine zur Eröffnung der kommissionellen Besprechungen, woran Seitens des Gene-ralkommandos ein Ober-Verpflegungs-Kommissär und der Landes-Verpflegungs-Inspektor, sowie auch ein politischer Beamter theilnehmen wird, die Zeit und den Ort des Zusammentretens der Kommissionsmitglieder außer bekannt zu geben. Graz am 3. Februar 1867. Freiherr von Meserly.“

Wir freuen uns über diesen Schritt der Militärbehörde. Die Presse hat die Genugthuung, daß durch ihre Mittheilung veranlaßt, das Gene-ralkommando in dieser für den Staat und die Landwirthe so wichtigen Angelegenheit sich entschlossen, ohne das Ende des langsamen Geschäfts-ganges abzuwarten. Die Anträge der Sache — die Herren: Oberleutnant Brandstätter und Hauptmann Seidl — haben die verdiente Rechtfertigung ihres Strebens erlangt. Die Gerüchte, daß die Militärbehörde dieselben verfolgen werde, wie man von gewisser Seite ausgebreitet, erweisen sich als unbegründet — es ist sogar das gerade Gegentheil eingetroffen und die Staatsbürger mögen sich ohne Unterschied des Standes ermuntert fühlen, in der Thätigkeit für das allgemeine Wohl durch Ränke sich nicht beirren zu lassen.

(Oberkellner-Ball.) Wie alljährlich, so war auch heuer der Oberkellner-Ball nicht nur einer der glänzendsten, sondern auch, was noch mehr sagen will, einer der gemüthlichsten, wozu diesmal die Abhaltung desselben im geräumigen Saale des Herrn Martin wesentlich beitrug. Um die Vorbereitungen würdig zu treffen, hatten die Unternehmer einen Ausschuß von vier Mitgliedern erwählt; derselbe bestand aus den Her-ren: Karl Billisauer, (bei Herrn Mautendorfer), Anton Gruden (Kasino), Joseph Winterstein (bei Herrn Sraml) und Jakob Zeidelberger (bei Herrn Vichs), die sich ihrer Aufgabe zur größten Zufriedenheit Aller entledigten. Herr Huber, Gärtner der Freifrau Lannoy, hatte den Vor-saal mit den ausgeputztesten Blumen geschmückt. Die städtische Musik- kapelle spielte unter der Leitung des Herrn Barthel und erröthete allge-meinen Beifall. Dreihundert Personen waren zugegen, darunter ein

